

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

# Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zuendung 3 fl. 30 fr. C. M.

No. 41.

Kronstadt, den 25. Mai.

1850.

## Aemtlliche Nachrichten.

Nro. 7366. 1850.

### Steckbriefe

nach Alexander Grafen Karacsai jun., Advokaten Joseph Balo, Advokaten Franz Ocsvai, Franz Vincze und Advokaten Nikolaus Krizbai.

1. Alexander Graf Karacsai jun., ist aus Klausenburg gebürtig, 38 Jahre alt, katholischer Religion, mittlerer Statur, hat blondes, schütteres, graues Kopfhaar, schwarze Augenbraunen, blaue Augen, große aber schön geformte Nase, rundes, volles, gut gefärbtes Gesicht, blonden, starken Vollbart und eben solchen Schnurrbart, proportionirten Mund, gute Körperhaltung. Derselbe spricht französisch, deutsch, ungarisch und romanisch.

2. Joseph Balo, Advokat, aus Klausenburg gebürtig, 50 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, hat blondes, schütteres, graues Kopfhaar, blaue Augen, länglich stumpfe Nase, freundliches, rundes, gut gefärbtes Gesicht, einen kurzen grauen Schnurr- und Backenbart, kleinen Mund. Derselbe spricht ungarisch, lateinisch und etwas romanisch.

3. Franz Ocsvai, aus Klausenburg gebürtig, 34 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer, untersehter Statur, volles, breites Gesicht, schwarze Augen, längliche Nase, proportionirten Mund, schwarzes Kopfhaar, dann schwarzen, dichten, runden Schnurr- und Vollbart. Derselbe spricht deutsch, ungarisch und romanisch, und ist als besonderes Kennzeichen bei demselben zu bemerken, daß er im Gehen auf fallend den Körper, besonders die Arme bewegt.

4. Franz Vincze, aus Klausenburg gebürtig, 50 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, rundes Gesicht, graue, eingefallene Augen, (Kurzichtig), etwas platte Nase, graue Kopfschare.

5. Nikolaus Krizbai, aus Klausenburg gebürtig, 34 Jahre alt, reformirter Religion, mittlerer Statur, rundes, volles, gut gefärbtes Gesicht, blaue große Augen, proportionirte Nase und Mund, blonde schütterere Kopfschare, blonden spitzen Schnurrbart, blonden schwachen Backenbart, der das ganze Kinn bedeckt. Im Sprechen hat derselbe eine barsche, laute Bassstimme.

Sammtliche Behörden werden ersucht auf die vorbenannten Personen ein sorgfältiges Augenmerk zu richten, sie im Betretungsfalle zu arretiren und in Eisen an das Klausenburger Kriegsgericht unter sicherer Gewahrsam einzuliefern.

Vom k. k. Kriegsgerichte zu Klausenburg  
am 30. April 1850.

### Ediktalladung.

Die nach der Unterdrückung der magyarischen Rebellion und Einnahme Klausenburgs durch die k. k. Truppen im August 1849 plötzlich von hier entwichenen Alexander Graf Karacsai jun., Advokat Joseph Balo, Zeitungsredakteur Franz Ocsvai, Franz Vincze, Advokat Nikolaus Krizbai, welche bereits durch ämliche Steckbriefe näher signalisirt sind, erscheinen des Verbrechens des Hochverrathes rechtlich beanzeigt und das unterzeichnete Kriegsgericht sieht sich nun veranlaßt, dieselben anmit öffentlich aufzufordern, sich dahier innerhalb drei Monaten zu stellen und zu verantworten, widrigenfalls sie zu gewärtigen hätten, daß gegen sie in contumaciam Verfahren und so auch das Urtheil gefällt würde.

Klausenburg am 30. April 1850.

Vom k. k. Kriegsgerichte zu Klausenburg.

Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchstem Befehlsschreiben vom 9. d. M. Nr. 1631, dem Rittmeister Eduard Gräf,

den Oberlieutenant Mathias v. Pataki und Anton v. Rodetti, dann den Unterlieutenant Johann Flora, vom Szekler-Gränz-Husaren-Regimente, und dem während des Feldzuges in Siebenbürgen bei der treugebliebenen Division dieses Regiments zur Dienstleistung zugetheilt gewesenen Oberlieutenant Anton Lepier von Erzherzog Karl Ferdinand Infanterie, in Anerkennung ihrer Leistungen zur Erhaltung und Belebung des guten Geistes dieser Division, so wie ihres tapfern Verhaltens vor dem Feinde, das Militär-Verdienstkreuz; dann den Gemeinen Johann Radar und Moises Kis für ihre festgewahrte Pflichttreue und muthvolle Ausdauer in der Kriegsepoche 1848—1849, die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse, nebst einer der halben gegenwärtig beziehenden Löhnung gleichkommenden Zulage auf die Dauer ihres Lebens allergnädigst zu verleihen und zu gestatten geruhet, daß den übrigen Offizieren, den Unteroffizieren und der treugebliebenen Mannschaft dieser vom Oberlieutenant Sini geleiteten Division, das Allerhöchste Wohlgefallen für ihre Anhänglichkeit und Treue gegen so vielfach angewandte Verführungsversuche zu erkennen gegeben werde.

### Korrespondenz.

Schäßburg, 18. Mai 1850.

Die hiesige ehrsame Weberzunft hat zur Unterstützung der an dem gefertigten Gewerbevereine bestehenden Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge die Summe von 100 fl. W. W. und die ehrsame Hutmacherzunft 5 fl. W. W. gewidmet und dem Gewerbevereine übergeben, wofür den genannten Zünften im Namen der guten Sache öffentlich den herzlichsten Dank abzustatten wir für unsere Pflicht halten.  
Der Gewerbeverein.

Von der Kufel, 21. Mai 1850.

\* Eine sächsische Gemeinde hat neulich ein erhebendes Beispiel deutscher Gesittung gegeben. Während der magyarischen Schreckensherrschaft brannte es in Nadesch. Die eine Viertelmeile oberhalb des Dorfes gelegene magyarische Gemeinde Piped leistete den nahen Nachbarn nicht nur keine Hilfe, sondern dämmte sogar den durch Piped fließenden Nadescher Bach, um dadurch die Verbreitung des Brandes zu befördern. Den verfloffenen 13. Mai brannte es nun in Piped. Sobald die Kunde davon nach Nadesch kam, eilten die Männer schnell zur Hilfe. Einzelnen Stimmen, die an das vorjährige Betragen der Nachbarn mahnten, entgegnete der wackere Hann: „uns Sachsen hat Gott der Herr nicht ein solches Herz gegeben, daß wir wie sie handeln könnten“ und trieb zur Eile. — Durch ihre Hilfe wurde Kirche und Pfarrhaus und damit die eine Hälfte des Dorfes gerettet.

\*\* Sächsisch-Regen, den 19. Mai 1850.

Den 16. Vormittag zog der Graf der sächsischen Nation, von Bistritz zurückkehrend, hier durch, nachdem er einige Tage früher, vom 7. bis zum 9., hier und in den umliegenden, nunmehr zum Sachsenlande gehörigen Ortschaften, verweilt hatte. Ueberall wurden von Hochdemselben Kirchen und Schulen besucht und so konnten bei der Kürze der Zeit die mancherlei Mängel in der Verwaltung unserer Gemeindeangelegenheiten nicht bis in's Einzelne erforscht und genau untersucht werden, wie man nach den Beschwerdeführungen vieler Bürger gehofft hatte. Doch wurden die schriftlichen Klagen der Bürger aufs neue sehr freundlich entgegen genommen, die nun wieder von Herrmannstadt aus ihre endliche Erhöhung abwarten müssen.

Der 15. Mai ist für uns ein sehr denkwürdiger Tag. Es wurde nämlich an diesem Tage nach Anordnung des Sachsengrafen

die Kommunität von 20 auf 40 Mitglieder provisorisch kompletirt und auf die ausdrückliche Weisung, daß die Intelligenz, welchem Stande sie immer angehören möge, vor allem berücksichtigt werden solle, wurden zu Kommunitätsmitgliedern kandidirt und gewählt außer andern auch der zweite evang. Prediger, der evang. Schullektor und Konrektor und der hiesige gr.-unirte Pfarrer. Diefemnach gehören denn in Sächsisch-Regen von jetzt an Lehrer und Geistliche auch zur Bürgerschaft und dürfen nicht nur, sondern sind sogar verpflichtet, sich für die Gemeindeangelegenheit zu interessiren, ohne freilich ihrer Berufsthätigkeit Abbruch zu thun. Doch soll von jetzt an die usurpirte Immunität der Kommunitätsmitglieder aufgehoben sein; so, daß die andern ärmern Bürger sich wegen der vielen „neuen Herrn“ vor nunmehriger größerer Belastung nicht zu fürchten haben. Umfomehr wird hoffentlich auch der Mißbrauch aufhören, dem zu Folge jeder Richter von Alodiaturen von der Tragung städtischer Gemeindelasten frei war, indem dann oft Pachtgegenstände von geringerer Bedeutung nur der Immunität wegen viele Bewerber fanden.

Der Magistrat unserer Stadt hat in Folge einer Aufforderung von dem Grafen der sächsischen Nation in Bezug der bei Sr. Majestät angeführten Entschädigung mehre gestellte Fragen schleunigst beantwortet. Zu wünschen wäre freilich gewesen, wenn man die detaillirte Spezifikation des gesammten Schadens mit beigelegt hätte.

Der Schaden beträgt :

an Gebäuden . . . . . 500000 fl. 52 fr. C.M.  
an beweglichen Gütern 1076314 „ 14 „ „

Zusammen . . . . . 1576862 „ 6 „ „

ohne die eingelieferten Kossuthnoten, ohne die vielen Lieferungen und Expressungen unter magyarischer Herrschaft.

Denen, welche diese Angaben wegen der ungeheuren Größe der Zahl etwa bezweifeln dürften, ist gesagt worden — da sich in statistischen Büchern leider nur Allgemeines findet! — daß Sächsisch-Regen eine der Haupthandelsstädte Siebenbürgens sei, daß die Sächs.-Regner ungeheure Betriebskapitale bisher gehabt, wie z. B.

in dem Flößenhandel allein an 500000 fl. C.M.

„ „ Branntweinhandel . . . . . 500000 „ „ „

„ „ Honighandel . . . . . 40000 „ „ „ und

in dem von 170 Meißner getriebenen Lederhandel eine nicht zu bestimmende große Summe u. c.

Die an sich bedeutenden milden Unterflügungen an Geld, Kleidern und Wäsche aus den sächsischen Bruderstädten wurden gleich in den ersten Tagen der Ankunft aufgezehrt und die noch zu hoffenden werden bei der Größe des zu deckenden Glends wie der Tropfen Wasser in der Sandwüste sich sogleich spurlos verlieren.

Milde Gaben an Geld sind zugekommen :

Von Hermannstadt . . . . . 787 fl. 10 fr.

„ Schäßburg . . . . . 426 „ 30 „

„ Mediasch . . . . . 296 „ 16 „

„ Mühlbach . . . . . 200 „ — „

„ einem Offizier . . . . . 20 „ — „

Zusammen . . . . . 1709 „ 56 „

Aus dem Auslande hat Birk und S.-Regen noch 1036 fl. C.M. zu erwarten.\*)

Von den 125,000 fl. C.M., welche die sächsische Nationsuniversität von dem Staatsdarlehen aus besonderm Wohlwollen uns zugeheilt hat, sind 26,000 fl. für den Bezirk bestimmt; so, daß also nur 99,000 fl. für die Stadt kommen. Von diesen ist aber bis jetzt nur die Hälfte noch flüssig gemacht worden und diese befindet sich durchaus nur in den Händen sehr weniger hypothekreicher Familien, welche Flößenhandel treiben; die andere Hälfte, im Voraus schon und weit mehr parzellirt, wird aber auch nicht Viele beglücken und die Vermögenden gerade müßten wegen Mangel an nöthiger Hypothek von der kaiserlichen Wohlthat ausgeschlossen werden.

Nur durch eine vollständige Entschädigung kann allen Sächsisch-Regnern und damit auch der großen Umgebung, die allein von Jenen ihren Unterhalt finden, gründlich geholfen, nur dadurch der frühere Wohlstand allmählig wieder erreicht werden, wodurch Sächsisch-Regen dem Lande und Staate, wie wenig andere Städte Siebenbürgens,

\*) Mit großem Befremden haben wir unser Kronstadt unter dieser Liste vermißt. Wir thaten sogleich die nöthigen Schritte, um Aufklärung zu erhalten. Soeben kommen uns die Daten zu, aus welchen sich herausstellt, daß unsere Behörde für die Brüder in Sächsisch-Regen von den Kronstädter Bürgern die namhafte Summe von 2852 fl. 51 fr. an die Verunglückten befördert hat. Unsere nächste Zeitung wird die diesfälligen Dokumenten veröffentlichen. Die Red.

durch große Steuerfähigkeit die ersprießlichsten Dienste auf's neue zu leisten im Stande sein wird.

Wir hoffen von der Gerechtigkeit der Regierung, daß unsere begründeten Ansprüche auf vollständige Entschädigung endlich erfüllt werden, daß wir nicht lange mehr zum Spott und Hohn unserer Verderber schmachten und seufzen müssen.

Wien, den 18. Mai. 1850.

Gegenüber den zahlreichen Ausstreunungen, welche die österreichische feindliche Presse sich erlaubt und die mehr oder minder darauf berechnet erscheinen den Kredit unserer Finanzen zu untergraben, den Glauben und das Vertrauen in den Gemüthern niederzuhalten und die Perspektive der finanziellen Zukunft Oesterreichs im gehäbigsten Lichte zu schildern: dürfte der eben heute veröffentlichte Finanzausweis für das Verwaltungsjahr 1849 von heilsamer Wirkung sei. Allerdings ist das Defizit ein bedeutendes; doch in Anbetracht der außerordentlichen Krisen, der furchtbaren Kämpfe, die Oesterreich zu bestehen hatte, in demselben Jahre, welches den Wendepunkt seiner neuzeitlichen Geschichte bezeichnet, ist es eben nur als ein vorübergehendes Uebel anzusehen. Die Gründe für diese Ansicht sind in der offenen, ungeschminkten, überzeugenden Darstellung enthalten, welche die Finanzverwaltung mit dem Ausweise verband. Angenommen der Militäretat könne in den nächstfolgenden Monaten auf die Hälfte reducirt werden — und wir hegen die feste Ueberzeugung, daß die jetzt noch unlösbar vorwaltende Spannung der Gemüther in Europa nicht lange mehr anhalten kann, daß sich die tiefe Sehnsucht des Welttheils nach Ordnung, dauernder Ruhe und Regelung der allgemeinen Verkehrsverhältnisse bald verwirklichen muß, daß das jetzt noch hier und dort mit einigem Aufwand äußerlicher Strenge festgehaltene Princip der Autorität sich endlich fest in den Boden der Verhältnisse einwurzeln und in das Princip des Friedens und Gerechtigkeit verwandeln wird — angenommen Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und die Wojwodschafft zu den Staatslasten beitragen, während die im J. 1849 diesen Ländern entnommenen Beiträge ein Minimum repräsentiren: — angenommen endlich ein als dauernd anerkannter Friede werde belebend auf sämtliche Verkehrswege und Steuerquellen des Staates zurückwirken: so unterliegt keinem Zweifel, daß das Defizit werde allmählig auf einen Punkt herabgebracht werden können, der geeignet sein wird den letzten Rest der jetzt theilweise noch vorwaltenden, und von den systematischen Gegnern des Bestandes von Oesterreich künstlich genährten Besorgnisse zu verstreuen. Dann wird es auch ein Leichtes sein die Besserung der Baluta ohne allzuherbe Opfer zu bewerkstelligen. Sehr erfreulich ist schon jetzt zu vernehmen, daß das Defizit im Monate Jänner auf 5 Millionen Gulden herabgesunken war. Noch erfreulicher aber ist, daß, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, die neue Stempeltaxe bereits sehr namhafte Erträgnisse abwirft, während die Einkommensteuer sich sehr lukrativ gestalten zu wollen scheint und die Gefälle der ungarischen Kronländer namhafte Summen abwerfen dürften. So viel aber dürfte wohl als ausgemacht anzusehen sein, daß die Beseitigung des Defizits als das Hauptproblem unserer Finanzpolitik gelten muß, und daß die Verwaltung der Finanzen vorzugsweise diesem Ziele zustrebt ist durch eine Fülle von Thatsachen, die noch lauter sprechen, als Ziffern, erwiesen.

Wien, 18. Mai 1850.

Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile den Vortrag des Finanzministers Freiherrn v. Krauß an Se. Maj. den Kaiser über die Ergebnisse der finanziellen Gebahrung im Verwaltungsjahre 1849, d. i. vom 1. Nov. 1848 bis 31. Oct. 1849. Die ungarischen und siebenbürgischen, jene vom 1. Mai, diese erst vom 1. August 1849 angefangen, sind in dem Finanzausweise miteingerechnet; jene von Croatien und Slavonien, dann von der serbischen Wojwodschafft und dem Temescher Banate noch nicht mit inbegriffen, da aus diesen Kronländern für das Verwaltungsjahr 1849 noch keine Eingaben zu erlangen waren. Die finanziellen Ergebnisse des Verwaltungsjahres 1849 sind nach den Hauptabtheilungen gereiht, folgende:

Die Einnahmen betragen:

an den direkten Steuern . . . . . 55,194,791 fl. C.M.  
an den indirekten Abgaben . . . . . 71,692,036 „ „  
an den Einnahmen von Staatsgütern, dann vom Berg- und Münzwesen . . . . . 2,857,937 „ „

nach Abzug des der Staats-G...  
ken, dann de...  
Druckerei in...  
an den Ueber...  
an den sardin...  
dern sammt de...  
an andern Einne...

Die Ausgabe

Staatsschuldi...  
An den Tilgu...  
Capital-Rück...  
Hofstaat...  
Ministerrath...  
Außeres...  
Inneres...  
Krieg...  
Finanzen...  
Justiz...  
Cultus und...  
Handel und...  
Landescultur...

Der Herr...  
folgenden Zeile...  
In diesen...  
herordentlichen...  
in die bedenklich...  
gungen, die kaum...  
wurde. Den...  
Einnahme von...  
gentenbeeres...  
mußten noch...  
Schnell war...  
ter nahm dagege...  
Stand der öste...  
sondern es trat...  
Heeresmassen...  
Last für einen...  
und fremder...  
werden, währen...  
keinen Ertrag...  
habern auf das...  
Staate zu schade...  
rütten, währen...  
mung des Berke...  
geliebten Län...  
zuließ, und die...  
Besteuerung schme...

Wer mit...  
ungünstigsten Um...  
140 Millionen...  
Reiches unersch...  
in seine Bestand...  
eingetretene...  
Aufwand oder ei...  
oder Errichtung...  
daß der ordentl...  
17,058,440 fl...  
ungenügenden...  
denselben in and...  
aber nicht geleist...  
reiß im Jahre...  
der pünktlichen...  
im ordentlichen...  
mehr ein Ueberfl...  
gen Ungarns zur...  
ten wäre.

Die außger...  
gen gewähren au...

Olvasójegy száma

Cím: .....

Ev, hó: .....

Használó neve: ...

66 6561 — FNYV 7

nach Abzug des Abgangs bei dem Betriebe der Staats-Eisenbahnen, der Aerialfabriken, dann des Zuschusses an die Staats-Druckerei in Wien 2.275,937	582,000 fl. CM.
an den Ueberschüssen des Tilgungsfonds	9,145,766 " "
an den sardinischen Kriegszuschüssen, wozu dem sammt dem dabei erzielten Wechselgewinn an andern Einnahmen	2,022,129 " "
	5,377,036 " "
Zusammen	114,013,758 fl. CM.

Die Ausgaben vertheilen sich folgendermaßen:

Staatsschuldzinsen	41,375,102 fl. CM.
An den Tilgungsfond	9,630,837 " "
Capitals-Rückzahlungen	3,964,891 " "
Hofstaat	4,796,389 " "
Ministerrath	93,926 " "
Außeres	1,565,735 " "
Innere	14,306,873 " "
Krieg	157,887,369 " "
Finanzen	18,528,359 " "
Justiz	4,985,259 " "
Cultus und Unterricht	2,630,791 " "
Handel und Bauten	21,974,366 " "
Landeskultur und Bergwesen	1,953,315 " "
Zusammen	238,864,674 fl. CM.

Der Herr Finanzminister schließt seinen Vortrag mit den nachfolgenden Zeilen:

In diesen Zahlen drückte sich das finanzielle Ergebniß der außerordentlichen Zeitereignisse aus, durch welche der österreichische Staat in die bedenklichsten Gefahren gestürzt, und zu riesenhaften Anstrengungen, die kaum ihres Gleichen in der Geschichte finden, gezwungen wurde. Den Schluß des Verwaltungsjahres 1848 bezeichnete die Einnahme von Wien, und die Zurücktreibung des ungrischen Insurgentenheeres über die Gränze Ungarns. Im Laufe des Jahres 1849 mußten noch zwei Kriege in verschiedenen Richtungen geführt werden. Schnell war jener in Piemont beendet. Einen großartigen Charakter nahm dagegen der Krieg in Ungarn an: es mußte nicht bloß der Stand der österreichischen Heere außerordentlich verstärkt werden, sondern es trat auch die Nothwendigkeit ein, sehr bedeutende russische Heeresmassen auf österreichischem Boden zu erhalten. Diese vereinte Last für einen Truppenstand von mehr als 900,000 Mann eigener und fremder Kriegsvölker mußte aus dem Staatsschatz aufgebracht werden, während Ungarn und Siebenbürgen den Finanzen nicht nur keinen Ertrag lieferten sondern vielmehr von den rebellischen Machthabern auf das Aeußerste angestrengt wurden, um den österreichischen Staaten zu schaden und die finanziellen Zustände des Reiches zu zerrütten, während ferner der durch innere Bewegungen und die Hemmung des Verkehrs geschwächte Stand des Erwerbes in den treu gebliebenen Ländern die Auflegung erhöhter Abgaben daselbst nicht zuließ, und die laufenden Einnahmen vorzüglich in der indirekten Besteuerung schmälerte.

Wer mit Unbefangenheit diesen ganz ungewöhnlichen Verein der ungünstigsten Umstände betrachtet, wird einen Abgang von nicht ganz 140 Millionen Gulden nicht als übergroß oder für die Kräfte des Reiches unerschwinglich erkennen. Wird noch überdies dieser Abgang in seine Bestandtheile zergliedert, und dasjenige, was einen durch die eingetretenen vorübergehenden Umstände gebotenen außerordentlichen Aufwand oder eine Kapitalanlage durch Zurückzahlung von Schulden oder Errichtung neuer Bauwerke enthält, ausgeschieden, so zeigt sich, daß der ordentliche Staatsaufwand nur mit einem Betrage von 17,058,440 fl. unbedeckt war, welcher selbst den nach dem vorigen ungenügenden Systeme der Besteuerung der Ungarischen Länder von denselben in anderen Jahren Statt gefundenen, für das Jahr 1849 aber nicht geleisteten Beitrag nicht erreicht, daher ungeachtet der bereits im Jahre 1848 eingetretenen Erhöhung der Staatsschuld und der pünktlichen Erfüllung aller übernommenen Verpflichtungen, doch im ordentlichen laufenden Dienste nicht nur kein Abgang, sondern vielmehr ein Ueberschuß sich ergeben hätte, wenn nicht in den Beziehungen Ungarns zum Gesamtstaate eine gewaltsame Störung eingetreten wäre.

Die ausgewiesenen Zahlen in Verbindung mit diesen Erwägungen gewähren auch die Beruhigung für die Zukunft, der Oesterreich

entgegen geht. Die schweren Drangsale, welche die Oesterreichische Monarchie glücklich überwunden hat, vermochten die finanzielle Kraft des Reiches nicht zu erschüttern.

Ein Blick auf die ausgewiesenen Zahlen wird in Gegentheile Jedermann überzeugen, daß die in voller Entwicklung begriffene Bervollständigung unseres Abgabensystems, die Verminderung der außerordentlichen, ihrer Natur nach nicht dauernden Ausgaben, und bei fortwährendem äußern und innern Frieden, das Wiederaufleben des Wohlstandes in allen Theilen der Monarchie nicht verfehlen wird, das Gleichgewicht zwischen den wachsenden Staatseinnahmen und den sinkenden Staatsausgaben herzustellen.

In der That findet bereits jetzt in diesen Beziehungen ein befriedigender Fortschritt statt.

Der Ausfall im Staatshaushalte hatte im Verwaltungsjahre 1849 im Durchschnitte monatlich nahezu 12 Millionen Gulden betragen, im November 1849 ist derselbe auf 8 1/2 Millionen, im Dezember 1849 auf 4 1/2 Millionen und im Januar 1850 auf 5 Millionen Gulden herabgesunken, ungeachtet die neuen Steuergattungen, d. i. die Einkommensteuer, die beträchtlichen Stempel- und Targebühren, die erhöhte Grund- und Häusersteuer, die Zuckersteuer, die erhöhte Branntweinsteuer und die Einführung eines den übrigen Ländern gleichen Steuersystems in Ungarn, Siebenbürgen und Kroatien, entweder gar nicht, oder nur zum Theil wirksam waren, der Militäraufwand nur allmählig verhindert werden kann, endlich Ungarn, Siebenbürgen, die serbische Wojwodschafft und das Temescher Banat durch den hohen Militärstand und durch den bedeutenden Aufwand der organischen Einrichtungen in denselben, dann durch die bewilligten großen Unterstützungen eine Vermehrung der Staatsauslagen verursacht, zu deren Deckung aber nur sehr beschränkte Beträge geliefert haben.

Geruhen Euerer Majestät diese Darstellung der Ergebnisse des Verwaltungsjahres 1849 zur allerhöch. Kenntniß zu nehmen.

Wien, am 6. Mai 1850.

Krauß m. p.

Hierüber erließ folgende allerhöchste Entschließung:

„Ich nehme die vorliegende Darstellung zur Wissenschaft.“  
Triefst, am 13. Mai 1850.

Franz Joseph m. p.“

## Elisabeth Watterson.

Von

Eduard Maria Dettinger.

(Fortsetzung.)

„Unmöglich, Jerome. Die Trennung von der theueren Heimath, vom Hause eines guten Vaters, einer liebevollen Mutter wird mir nicht so leicht als Dir, der Du Dich, — es schmerzt mich, das sagen zu müssen — hier nie heimisch gefühlt hast.“

„La femme doit obéissance à son mari. Die Frau ist ihrem Manne Gehorsam schuldig, sagt unser weises Gesetzbuch.“

„Das sagt mir auch mein Herz.“

„Und dennoch wagen Sie zu widersprechen?“

„Jerome,“ erwiderte Elisabeth im lebenden Tone, „diese lange Ueberfahrt würde mich, da ich mich ohnedies unwohl fühle, doppelt angreifen. Bedenke den Zustand Deiner Elisabeth! Sie fühlt sich Mutter,“ setzte sie hinzu und eine große stolze Freudenthräne ließ ihr blaßblaues feuchtes Auge erglänzen.

„Ah bah, als ob eine Frau, die sich zufällig Mutter fühlt, nicht auch eine kleine Spazierfahrt unternehmen dürfte! Die Seeluft wird Sie stärken, Madame. In zwei, längstens drei Monaten sind wir in Paris, in dem großen schönen herrlichen Paris. Dort werden Sie das Glück genießen, durch mich meinem Bruder — dem Kaiser der Franzosen! — vorgestellt zu werden. Und wenn er gerade bei guter Laune ist, werde ich ein Blättchen für sie einlegen, und vielleicht gelingt es mir dann, Sie, die schlichte Tochter eines einfachen Krämers — Kaufmanns wollte ich sagen — in die Reihen seiner hochgestellten Hofdamen einzuschmuggeln.“

„Ich bin eine freie unabhängige Amerikanerin und geize nicht nach solcher Ehre.“

„Eh bien, ganz wie Du willst!“

„Jerome, bleibe bei uns in Baltimore! Hier wo Du von keinem andern als Dir selbst abhängig bist!“

)

„Elisabeth, was denkst Du von mir? Ich soll meinen erhabenen Bruder verlassen? Vielleicht bedarf er meiner treuen Dienste...“

„Er liebt nur Krieg und Eroberungslust! Du bist kein großer Held, Jerome!“

„Madame, wer wagt dies zu behaupten?“

„Ich mag Dich nicht kränken, mein Geliebter, ich will Dich nur warnen, Dich nicht hinaus zu wagen in's stürmische Meer des Ehrgeizes. Hier kannst du im Hafen der Ruhe, in den Armen eines Dich zärtlich liebenden Weibes der Zukunft sorglos in's Auge schauen und in meiner treuen Liebe zu Dir Ersatz für alles andere finden.“

„Als ob wir uns in Paris nicht eben so ruhig und gemächlich lieben könnten, wie hier in diesem faden, langweiligen, puritanisch-prüden Baltimore, das ich, aufrichtig gesagt, herzlich satt habe!“

„Jerome, auf meinen Knien beschwöre ich Dich, dem Flehen Deines Weibes Gehör zu schenken und wenigstens jetzt nicht nach Frankreich zu gehen...“

„Und woher diese auffallend hartnäckige Weigerung?“

„Mir ahnt Unglück! Unglück für mich, Unglück für Dich! Zieht Dich Deine Sehnsucht aber trotzdem nach Frankreich zurück, dann will ich, wenn auch mit schwerem Herzen nur, — Dir folgen, wenn Du mir — es ist dies die erste Bitte, — einen Wunsch erfüllen willst...“

„Und wie lautet dieser Wunsch?“

„Bleibe wenigstens bis zu meiner Entbindung hier?“

„Und wie lange kann dies noch dauern?“

„Drei, höchstens vier Monate,“ erwiderte Elisabeth, die sich absichtlich verrechnete, um die Zeit seiner Prüfung abzukürzen.

Elisabeth lag noch zu seinen Füßen. Jerome überlegte ein Paar Augenblicke. Dann hob er sie auf und sagte:

„Gut, so lange will ich warten! Dann aber, Madame, hält mich weder Ihr Vater, noch der Teufel und seine Großmutter in diesem öden Neste zurück. Dann — Sie versprechen es mir mit Hand und Mund — dann folgen Sie mir nach Frankreich...“

„Wohin Du befehlst, mein geliebter Mann!“

Und darauf unarmte sie ihren Gatten. Jerome ließ sich dies ruhig gefallen.

„Nun aber, meine gute Elisabeth muß ich wieder in's Kaffeehaus zurück, denn ich habe dort noch eine Partie zu beendigen und meinen Kaffee zu bezahlen. Auf Wiedersehen,“ sagte er und eilte davon.

In dem Augenblicke, als er auf die Straße hinaus trat, eilte ihm Briefbote entgegen.

„Was bringen Sie mir?“ fragte Jerome.

„Einen Brief aus Paris.“

„Der damit.“

„Das Porto dafür beträgt sechszehn Schilling.“

„Hier sind zwei Dollars, mein Freund,“ rief der Neugierige und erbrach das Siegel mit Haß.

Seine Augen durchflogen mit Windspieleile die bekannten, aber sehr unleserlichen Schriftzüge. Der Inhalt lautete wie folgt:

„Nach Empfang dieser Dinte wirst Du ohne Aufschub nach Frankreich zurückkehren und Dich ganz und gar zu meiner Verfügung stellen. Ich meine es gut mit Dir und will für Dich besser sorgen als Dein bodenloser Leichtsinns es verdient. — Zu meinem großen Aerger habe ich in Erfahrung gebracht, daß Du Dich ohne meine Erlaubnis mit der Tochter eines Krämers eingelassen und sie — welche Thorheit! — sogar geheiratet hast. Du wirst Dich augenblicklich von ihr trennen und wenn dies nicht gut angeht, sie wenigstens dort zurücklassen und um keinen Preis, unter keiner Bedingung, mit nach Frankreich schleppen, wo sie — namentlich an meinem Hofe — eine sehr traurige Rolle spielen würde. Ich habe eine bessere Partie für dich in Vetto und erwarte Dich so schnell als möglich im Schloß der Tuilerien. Napoleon.“

Man denke sich Jeromes freudige Ueberaschung! Er konnte sich nicht satt lesen und berauschte sich an dem Inhalte dieser Zeilen wie eine Beduine an dem Genuße des Hadschi.

„Mir schwindelt der Kopf,“ rief er aus, „mir wirbelt das Gehirn! Ganz Baltimore, ganz Amerika und meine Frau dazu für ein Paar Flügel, die mich gleich jetzt mit Blitzschnelle über Meer und Länder hin nach Frankreich, an den Hof meines Bruders trügen. Er will für mich sorgen... der gute Napoleon. Er hat eine Partie für mich in Vetto... der große Kaiser! Das Letztere kommt mir sehr erwünscht. Meine Elisabeth ist passabel hübsch, außerordentlich gut, aber baltimorisch langweilig. Heute zum ersten Male in unserer siebenmonatlichen Ehe wagte sie, mir zu widersprechen. Tagtäglich geht sie in die Kirche, und monatlich einmahl, und auch dann nur

höchst ungerne, in's Theater. Ça m'ennuie diablement! Und doch habe ich mich durch ihre Sanftmuth zu einem Versprechen verleiten lassen, das mir jetzt, nach Empfang dieser Dinte, wie mein unsterblicher Bruder sich auszudrücken geruht, wie siedendes Pech auf dem Herzen liegt. Was nun anfangen? Wie sie auf anständige Manier los werden? Ich weiß mir wahrlich keinen Rath! Ah, da kommt Freund Le Camus!“

Jerome hatte diesen jungen Franzosen, der gleichfalls Commis und nebenbei Augenichts vom reinsten Wasser war, auf Martinique kennen gelernt und ihm dort, weil Jerome sich doch in einiger Geldverlegenheit befand, kleine Geldsummen abgeborgt, die er bald nach seiner Verheirathung mit Miß Patterson ihm mit reichlichen Zinsen zurückbezahlt hatte.

„Mensch, Freund, Zeitgenosse!“ rief ihm Le Camus entgegen, „ich bin Dir aus dem Kaffeehause nachgeilte, um Dir zu sagen, daß ich die Zeche für Dich bezahlt habe. Bei dieser feierlichen Gelegenheit will ich, Dein ehemaliger Freund in der Noth, nicht unterlassen, Dir noch einmal vom ganzen Herzen Glück zu wünschen und mich mit geziemender Demuth — Le Camus machte eine klafertiefe Verbeugung — Deinem künftigen einflußreichen Schutze zu empfehlen. Für Dich, Jerome, ist nun gesorgt! Wer den Papst zum Vetter hat, kann leicht Cardinal werden; ich aber, ärmster aller armen Teufel...“

„Heule nicht, alter Knabe! Für Deine Wenigkeit lasse mich sorgen! Da lies,“ sagte Jerome und reichte seinem Freunde das kaiserliche Handbillet.

Le Camus versuchte diese Schrift zu entziffern.

„Das kann der Teufel lesen!“ rief er aus, ihm den Brief zurückgebend.

„Knöpfe Deine Ohren auf und höre.“

Le Camus horchte mit gespannter Aufmerksamkeit.

„Und der Absender dieser Dinte?“ fragte er, als Jerome diesen Brief zusammenfaltete und in seine Brusttasche schob.

„Ist mein Bruder, der Kaiser Napoleon!“

„Gratulire, gratulire,“ rief Le Camus und umhalste seinen Landsmann mit unbefreiblichem Jubel.

„Aber was nun anfangen?“ fragte Jerome.

„Morgen in aller Frühe von hier absegeln...“

„Das geht nicht so leicht als Du glaubst. Kurz vor Empfang dieser Zeilen habe ich meiner Frau versprechen müssen, hier die Zeit ihrer Entbindung abzuwarten...“

„Das war dumm, sehr dumm von Dir! Man muß seiner Frau nie etwas versprechen. Und hat man's gethan, so muß man seinen Fehler dadurch gut zu machen suchen...“

„Daß man ihr nicht Wort hält?“

„Mir aus der Seele gesprochen, Jerome!“

„Dieser Brief, Le Camus, muß für sie ein Geheimniß bleiben. Du Freund in der Noth wirst die Güte haben, zwischen mir und meiner Frau die Rolle des Vermittlers zu übernehmen. Du wirst Dich augenblicklich zu ihr hinauf verfügen und ihr sagen...“

„Was?“ fragte Le Camus, sich die Hände reibend.

„Ja, das weiß ich selber nicht! Das mußt Du wissen.“

„Ich?“ fragte Le Camus mit beiden Zeigefingern auf seine Brust weisend.

„Ei wer denn sonst als Du? Bist Du nicht mein Freund, mein Rathgeber, mein Vermittler?“

„Das bin ich allerdings; doch weiß ich wahrlich nicht, was ich der guten Frau vorlügen soll.“

„Denke nach, alter Schlaufkopf!“

Er überlegte ein Paar Augenblicke.

„Gesunden! Gesunden!“ rief er dann mit demselben Stolze, den Meister Pythagoras mag empfunden haben, als sein geometrisches Gehirn den „Magister Mattheos“ ausgegrübelt hatte.

„Erkläre Dich deutlicher,“ sagte Jerome Bonaparte.

„Ich werde ihr mittheilen, daß Du Dich Deines Bruders wegen in einen politischen Streit eingelassen, der Dich mit einem der wüthendsten Republikaner und gefährlichsten Kaufbolde — sein Name wird mir später einfallen — in ein Pistolenduell verwickelt hat, das in längstens drei Tagen entschieden sein muß. Ich werde ihr tausend Schrecken in die matten Glieder jagen und ihr beweisen, daß Du ein Kind des Todes bist, wenn Du nicht so rasch als möglich die Flucht ergreifst...“

„Eine köstliche, ganz Deiner würdigen Idee! Wie aber, wenn sie dann durchaus darauf besteht, mich auf meiner Flucht begleiten zu wollen?“

„Eh bien,“

„Aber auf“

um jeden Preis“

„Mache Dir“

ob Madame hier“

nach Frankreich“

„Ich versteh“

sigen...“

„Abgemacht,“

Weib auf alles“

dort das erste be“

morgen nach Fran“

ren. Doch halt!“

gessen. Ich über“

Bedingung...“

„Brauchst Du“

„Davon spät“

mich — natürlich“

denn siehst Du,“

ich niemals auf ei“

„Kommst Du“

Dich mit!“

„Deine Han“

„Hier, würd“

„Nun mache“

verlasse Dich auf“

ung gebracht...“

Jerome rann“

bessen Frau hinau“

Eine Stunde“

gerstos in Thränen“

mahnungen ihres“

halten, ihrem Gat“

gen. Als Jerome“

fahrtzeitschiff, das“

reit war, gemietht“

fand er seine Fra“

dem Einpacken ih“

ih der vertraute“

„Ich weiß o“

„Und Du bi“

„Ueberall, w“

„Welch ein“

Nahrung!“

„Gut, dann“

„Der Himm“

Doch sage mir, n“

gefordert hat?“

„Henry Ma“

„Dein Freu“

„Das ist de“

„Um andern“

Erfinder des Blig“

trug, Herrn und“

lers Le Camus,“

Dienerin nach Pa“

bis zum Abfahrts“

Thränen schwamm“

„Weine nich“

lich in seine Arm“

die es mit allen“

ewig gut meint.“

„Sei glückli“

drückte im Augen“

von schwarzem C“

Elisabeth o“

Diamantenkreuz.“

„Frage diese“

Mutter, die Dich“

scheiden sieht...“

Thränen hinzu.“

weiter Ferne an“

Fremde Glück un“

Elisabeth,“

Lippen und blick“

„Eh bien, dann flieht sie mit!“

„Aber auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers soll ich sie hier um jeden Preis zurücklassen...“

„Mache Dir keine unnützen Scrupel, Jerome! Was liegt daran, ob Madame hier oder anders wo zurückbleibt, wenn sie nur nicht nach Frankreich kommt.“

„Ich verstehe Dich, guter Le Camus, ich lasse sie unterwegs sitzen...“

„Abgemacht, mein würdiger Freund. Während ich Dein gutes Weib auf alles vorbereite, eilst Du nach dem Hafen und miethest dort das erste beste Schiff, das Dich morgen oder längstens übermorgen nach Frankreich entführt, denn hier ist keine Zeit zu verlieren. Doch halt! Noch Eins! das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen. Ich übernehme diese kitzliche Unterhandlung nur unter einer Bedingung...“

„Brauchst Du Geld?“

„Davon später! Für heute verlange ich nur so viel, daß Du mich — natürlich auf Deine Kosten — nach Frankreich mitnimmst, denn siehst Du, Jerome, in diesem abscheulichen Baltimore komme ich niemals auf einen grünen Zweig, in Frankreich...“

„Kommst Du vielleicht an den Pranger! Mir recht! Ich nehme Dich mit!“

„Deine Hand darauf!“

„Hier, würdiger Drest, hast Du beide!“

„Nun mache, daß Du fort kommst. Vor Deiner Rückkehr — verlasse Dich auf mein Wort — habe ich alles für Dich in Ordnung gebracht...“

Jerome rannte nach dem Hafen hinaus. Le Camus eilte zu dessen Frau hinauf. —

Eine Stunde später war alles abgemacht. Die arme Elisabeth zerfloß in Thränen. Weder das Flehen der Mutter, noch die Ermahnungen ihres Vaters vermochten das liebende Weib zurück zu halten, ihrem Gatten im Nothfalle bis an's Ende der Welt zu folgen. Als Jerome erst gegen Abend vom Hafen, wo er ein Kaufschiff, das am folgenden Morgen nach Lissabon abzugehen bereit war, gemietet hatte, nach seiner Wohnung zurückgekehrt war, fand er seine Frau — gefasster als er sich vorgestellt hatte — mit dem Einpacken ihrer Kleidungsstücke beschäftigt, eine Arbeit, bei der ihr der vertraute Freund ihres Gemahls hilfreich beistand.

„Ich weiß alles,“ sagte sie, an seinen Hals fliegend.

„Und Du bist entschlossen, mir in Deinem Zustande zu folgen...“

„Überall, wohin Du willst...“

„Welch ein Weib!“ rief Le Camus mit schlaun erkünstelter Nührung!

„Gut, dann schiffen wir uns morgen früh nach Portugal ein...“

„Der Himmel will es! Sein Wille geschehe, wie der Deine! Doch sage mir, mein Geliebter, wie heißt der böse Mensch, der Dich gefordert hat?“

„Henry Mason,“ erwiderte er unüberlegt.

„Dein Freund hier nannte ihn Paddington.“

„Das ist der Spitzname dieses Kaufbolks,“ erklärte Le Camus.

Am andern Morgen entführte ein Segelschiff, das nach dem Ersinder des Bligableiters den berühmten Namen „Benjamin Franklin“ trug, Herrn und Madame Bonaparte in Begleitung seines Vermittlers Le Camus, ihrer ehemaligen Gouvernante und einer jungen Dienerin nach Portugal. Vater und Mutter, die ihr einziges Kind bis zum Abfahrtsplatze begleitet hatten, entließen Elisabeth, die in Thränen schwamm, mit tausend Segenswünschen.

„Weine nicht, meine gute Elisabeth,“ sagte der Vater, sie zärtlich in seine Arme schließend, „Thränen beleidigen die Vorsehung, die es mit allen Menschen — und warum nicht auch mit Dir — ewig gut meint.“

„Sei glücklich, mein Kind!“ schluchzte Madame Patterson und drückte im Augenblicke des Scheidens ihrer Tochter ein kleines Etui von schwarzem Sammet in die Hand.

Elisabeth öffnete das Futteral und fand darin ein kostbares Diamantenkreuz.

„Trage dieses Kreuz, Elisabeth, als ein Andenken an Deine Mutter, die Dich betrübten Herzens vom Boden Deiner Heimat scheiden sieht... vielleicht auf immer!“ fügte sie unter tausend Thränen hinzu. „Trage es als einen Talisman, der Dich auch in weiter Ferne an das Haus Deiner Eltern erinnern, und Dir in der Fremde Glück und Segen bringen soll!“

Elisabeth, keines Wortes mächtig, preßte das Kreuz an ihre Lippen und blickte mit thränenfeuchtem Auge zum Himmel empor,

der, noch vor wenig Augenblicken klar und heiter, sich urplötzlich umwölkt hatte,

„Es fängt zu regnen an!“ sagte Le Camus.

In demselben Augenblicke wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Die Reisenden bestiegen den Franklin.

Gleich darauf flog er von dannen. Elisabeth stand auf dem Verdecke des Schiffes und winkte mit ihrem Schnupftuche den tiefbetrübten Eltern unermüdet Grüße und Küsse zu, so lange, bis diese mehr und mehr ihrem Blicke entschwanden.

Dann brach Elisabeth in Thränen aus.

2.

Und wohl hatte sie ein Recht dazu! Denn schon im Augenblicke der Abfahrt fühlte sie sich von der düstern Ahnung einer unheilvollen Katastrophe durchschauert, die wie Gewitterschwüle mit bleiernen Flügeln, wie ein drückender Alp auf ihrem Herzen lag. Sie betete im Stillen zum allbarmherzigen Lenker des menschlichen Geschicks, betrachtete mit rührendem Ausdrucke kindlicher Frömmigkeit das Geschenk der Mutter, das diamantene Kreuz, dessen lichter Schimmer sich in ihren Augen spiegelte, dessen ungetrübtter Glanz ihr süßen Trost und wunderbare Beruhigung zuzuwinken schien. Und als urplötzlich ein heller Sonnenblick den schwarzen Wolkenschleier zerriß, da klärte sich auch ihr Herz, ihr Auge auf; sie küßte ihren Talisman und hing das schwarze Sammetband, an dem er befestigt war, um ihren hostienweißen Hals.

Da trat Jerome zu ihr heran.

„Was fehlt Dir?“ fragte er mit einem Anfluge von Besorgniß.

„Nichts, Jerome, nichts!“

„Und dennoch, glaube ich, hast Du vorhin geweint?“

„Der Schmerz der Trennung von der Heimat und dem elterlichen Hause hat seine Rechte geltend gemacht...“

„Weißt Du, Kind, was die Bibel sagt: das Weib soll Vater und Mutter verlassen, und ihrem Manne folgen.“

„Das hab ich gethan, mein Geliebter!“

„Aber mit so schwerem Herzen...“

„Vergib mir, Jerome,“ sagte Elisabeth, ihm mit einem Ausdrucke neu aufkeimender Hoffnung ihre Hand reichend. „Ich will Dir versprechen, daß Du mich auf der ganzen Reise nicht mehr traurig sehen sollst.“

„Das ist brav von Dir, Elisabeth! Le Camus,“ rief er seinem Freunde zu, der aus einiger Entfernung dies kurze Zwiegespräch mit angehört hatte, „tritt näher und gib Dir Mühe, Hanswurst, meine Frau, so gut Du es vermagst, aufzuheitern. Ich will indessen in die Kajüte hinabsteigen, und ein Vorgefühl von Langeweile durch ein Paar Partien Ecarté verscheuchen, zu welchen mich der Kapitän des Schiffes vorhin freundlich eingeladen hat,“ erklärte der junge Ehemann und verschwand vom Verdecke.

„Dank den Göttern,“ begann Le Camus, „daß Freund Jerome der Kugel dieses Neuntöblers, Henry Mason, genannt Paddington, glücklich entronnen. Dieser Schlingel ist der beste Schütze. Erst neulich schoß er, in Folge einer Wette, aus einem fünfzig Schritte von ihm entfernten Dollar das Jahr der Prägung heraus. Ueberall sucht er Zank und Hader, um seine Gegner auf Pistolen zu fordern. Ich hätte für Jeromes Leben, wäre dieser Zweikampf zu Stande gekommen, kein Priße Schnupftabak gegeben!“

„Wie großen Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie meinen Gemahl zur Flucht überredet haben!“

„Ohne mein Dazwischentreten wären Sie nach Verlauf von drei Tagen eine trauernde Witwe gewesen. Jetzt ist Ihr Gemahl, der sich Anfangs, was ich Ihnen schon gestern gesagt, um jeden Preis schlagen wollte, gerettet! Er und Sie schwimmen jetzt einem schönern Ziele entgegen.“

Le Camus entwarf ihr ein so reizendes Bild von den Herrlichkeiten der guten Stadt Paris, daß sie seinen glänzenden Schilderungen ein williges Ohr lieh.

„Paris,“ fuhr er fort, „ist das französische Bagdad, ein steinernes Märchen aus Tausend und Einer Nacht, und Napoleon Bonaparte dünkt mir ein neuer Harun-al Raschid, der diesem Märchen magisches Leben einhaucht...“

„Wie aber wird der Kaiser uns aufnehmen?“ fragte Elisabeth mit einer Anwandlung gerechter Besorgniß.

„Ganz so, wie es seinem Bruder und seiner Schwägerin gegenüber geziemt. Man wird Ihnen einen Palast in der Stadt, ein Lustschloß in der lachenden Umgegend von Paris, einen Hofstaat und, Gott weiß, was noch mehr anbieten.“

„Und dies alles werde ich ausschlagen...“

„Und weshalb, Madame?“

„Weil Aufwand und Luxus mir von Jugend auf verhaßt gewesen sind, weil ich nichts so sehr als Einsamkeit und Ruhe liebe...“

„In diesem Falle wird man Ihnen eine Eremitage bauen. Der Kaiser wird bereit sein, sich aus Rücksicht für Jerome, der sein Liebhaber sein soll, jedem Ihrer leisesten Wünsche zu fügen. . . Auf den Wink des allmächtigen Harun-al Raschid wird man, um Ihr Heimweh zu bannen, die Lieblingsplätze Ihrer Vaterstadt nach Paris zaubern, damit Sie sich auf den fremden Boden bald so heimisch als in Ihrem Baltimore fühlen...“

„Herr Le Camus, Sie malen mir meine Zukunft mit so rosigten Farben aus, daß ich neuen Muth schöpfe, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin,“ erwiderte die junge leichtgläubige Amerikanerin, die, durch den heuchlerischen Trost des verschmitzten Franzosen bethört, sich von diesem Augenblicke der ihr angeborenen Heiterkeit überließ.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Am 14. Mai Nachmittags 4 Uhr schlug der Blitz in Pest in das Dach des Neugebäudes, fuhr hierauf in die Schenkstube des Traiteurs, wo zwei Kellner und ein Kanonier schwer verwundet wurden.

\* Dem „Pester Morgenblatt“ zufolge haben sich die Ofener nächstens einer merkwürdigen Aquisition zu erfreuen: es sollen sich dort in kurzer Zeit mehrere Glieder des wailand so berühmten Jesuitenordens niederlassen, um über die Erziehung und die öffentliche Sittlichkeit zu wachen! (Dieser Nachricht fügt den „Wanderer“ bei: Die Hochwürdigen Herrn haben kein sehr günstiges Terrain gewählt.)

\* Dr. Sigmund in Wien ist durchaus nicht gesonnen den Lehrstuhl des Dr. Balassa in Pest einzunehmen.

\* Im Papstwesen steht die Veränderung bevor, daß die Reisenden im Innern der Monarchie keine Pässe, sondern bloß Heimathscheine bedürfen sollen, die von der Gemeinde auf 4 Jahre ausgestellt werden.

\* Wien, 17. Mai. Von Paris und London sind heute keine telegraphischen Nachrichten angelangt.

\* Berlin, 16. Mai. Nach offizieller Bekanntmachung übernehmen die Bauk, die Seehandlung so wie Private von dem neuen Anlehen je 6 Millionen.

\* Wien, 19. Mai. Vorgestern Nachts wurde beim Pöggeldorfer Parke ein Mann aufgegriffen und als irrsinnig erkannt; der Unglückliche ist in dem Wahne, er müsse die Welt durchwandern und für die im Kriege Gefallenen büßen, damit die Welt von ihren zwei größten Uebeln der Hoffahrt und dem Kossuth, erlöset und vom Untergange befreiet werde.

\* Dem Vernehmen nach wird demnächst ein österreichisches Theatergesetz erscheinen. Dasselbe soll nicht nur einestheils den Theaterdirektoren in Bezug aufzuführender Stücke einen freieren Wirkungsreis einräumen, sie aber zugleich streng verantwortlich machen für Alles, was in ihrem Repertoire gegen Sitte und Recht streitet, sondern auch andertheils auf die Befugnißtheilung solcher Unternehmungen selbst einen wesentlichen Einfluß üben und auf die Verbesserung der Bühnenkünstler durch Schauspielvereine und Pensionsinstitute Bedacht nehmen.

\* Der gewesene Oberlieutenant Gyez, während der Revolution Commandirender General in Siebenbürgen bei den Insurgenten, der lang Verhollene, hat sich von Paris nach Hamburg begeben. Auch Graf Ladislaus Teleki hat Paris verlassen, um den Sommer auf dem Lande zuzubringen. Graf Alador Andrassi ist auf dem Wege nach Ungarn.

\* In sämtlichen österr. Kronländern (mit Ausnahme von Ungarn, Siebenbürgen und Italien) wurden im Jahre 1847 geboren 635,342 Seelen, während 782,144 Personen starben. Im Jahre 1848 war das Verhältnis noch ungünstiger. Es fanden nämlich in diesem Jahre 571,778 Geburten und 721,927 Todesfälle statt.

\* In Mitrowitz haben sich einige unternehmende Glückskitter in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. nach Aufbrechung der Thüren und der Schubläden aus der Regimentsverwaltungskanzlei 1986 fl. C.M. für die Pflingstfeiertage abgeholt, trotzdem, daß dort das Standrecht publicirt ist, und sich im untern Stocke des Gebäudes die Hauptwache befindet. Ein Theil dieser Gelder war für den Zellauchfond bestimmt.

\* Aus Kopenhagen wird geschrieben, daß General Below der am 19. Mai von Sr. Majestät dem König in einer Audienz emp-

fangen wurde, am 14. abzureisen gedenke, daß am 12. alle Permittirten der Armee schleunigst einberufen und fast alle Fregatten und kleinere Kriegsschiffe nebst einem Linienschiffe ausgerüstet seien. Man glaubt aus diesen Thatsachen auf einen ungünstigen Ausfall der Friedensunterhandlungen schließen zu dürfen.

\* Die „Weser Zeitung“ erzählt aus dem ersten Tage des Berliner Fürstentages noch folgenden aufzeichnungswerthen Vorfall: „Zwischen dem Kurfürsten von Hessen-Kassel und dem Großherzog von Oldenburg brach gleich bei der ersten Zusammenkunft der gekrönten Häupter ein Konflikt aus. Der Kurfürst sagte zum Großherzog: Sie sind zu weit links gegangen für einen Fürsten. Der Großherzog erwiderte: Und sie sind zu weit rechts gegangen, als recht ist für einen Fürsten, der es ehrlich mit Deutschland meint.“

\* Im Schleswig-holsteinischen Heere werden die Rüstungen mit dem größten Eifer fortgesetzt; auch sind wieder mehrere Hauptleute zu Majoren befördert worden. Das Ober-Kommando der Artillerie hat an der Stelle des ausgeschiedenen preußischen Obersten Richter der Major Prizelius (früher in hanoverschen Diensten und als trefflicher Artillerie Offizier renomirt) erhalten.

\* In Königsberg suchte vor einigen Tagen ein betrunkenen Mann, welcher von der Straßenjugend verfolgt wurde, Schutz in der Schloßhauptwache, gerieth aber statt in die Soldatenwachstube in die des wachhabenden Offiziers. Dieser fühlte sich dadurch höchlichst verletzt und gibt den Soldaten den Befehl, den Mann hinauszuerwerfen. Dies geschah, drei handfeste Musketiere schleudern den Betrunknen mit solcher Festigkeit auf die Straße hinaus, daß dieser Kopf über stürzt und den Hals bricht. Der wachhabende Offizier konnte nur mit Mühe der Wuth des inzwischen versammelten Publikums entgehen.

\* Auch Rußland hat sein Californien, und es ist dies nicht etwa der goldreiche Ural, sondern Podolien. Ein Bauernjunge hat nämlich hier auf dem Felde seines Vaters einen Klumpen Gold gefunden, und die Untersuchung des Bergamtes haben ergeben, daß daselbst Gold zu finden sei.

\* Paris. In der Assemblée wurde bei der Budgetdebatte ein Amendement angenommen, wonach jeder Minister für die Ausgabe die er ohne einen vorher durch die Nationalversammlung bewilligten Kredit macht, persönlich haften muß. Das Ministerium hat dieses Amendement lebhaft bekämpft.

\* In der Karmeliterkirche zu Dublin wurden am 5. Mai zwei Priester von einem Wahnsinnigen überfallen, als sie eben Messe lasen. Der Wahnsinnige stürzte mit aufgesetztem Hute in die Kirche, zog einen schweren Knüttel unter seinem Kleide hervor, griff zuerst den Priester am Hochaltare an und ging dann auf den andern Priester los, dem er zwei schwere Kopfwunden versetzte, so daß er allem Anscheine nach todt am Fuße des Altars zusammen sank. Die größte Bestürzung herrschte unter den in der Kirche Versammelten, deren Zahl sich auf etwa 1000 Personen belaufen mochte, und wäre der Uebelthäter nicht sogleich aufgegriffen und von der Polizei fortgeführt worden, so hätte ihn das alsbald um die Kirche in großer Menge versammelte Volk in der Aufregung gewiß furchtbar mißhandelt, wenn nicht getödtet. Die beiden Priester sind noch am Leben jedoch nicht außer aller Gefahr.

\* Die „A. Z.“ berichtet aus Köln: „Hier zu Lande sieht man mit unglaublich gespannter Erwartung auf Frankreich und nur auf Frankreich. Das Volk kimmert sich fast gar nicht mehr um den übrigen Inhalt der Zeitungen, es nimmt die neuesten Blätter nur zur Hand, um rasch zu sehen, ob nicht ein Artikel mit auffallender Schrift aus Frankreich von der Nordbahn gekommen ist. Die deutschen Angelegenheiten dienen meistens nur zu Spott und Wis. Alles Vertrauen ist dahin. Die Demokraten haben dabei die beste Rechnung gemacht, und sie sind ganz in ihrem Rechte, wenn sie sich auf ihre Vorhersagungen berufen. Die Stimmung ist hier und dort sehr gefährlich. Das Volk duldet Alles, wie ein Kranker; aber es ist auch reizbar, wie ein Kranker. Die Abschaffung der deutschen Kokarde in der Armee hat viel böses Blut erzeugt, und es dient sehr zum Schlimmen, wenn die saubere „Kreuzzeitung“ über das Verwelken der „Kuhblume“ jubelt. Der Gedanke, daß eine neue Revolution bevorstehe, herrscht in allen Gemüthern und die Kenner der Geschichte sind darüber einverstanden, daß ein solches weit und breit vorhandenes Vorgefühl von Furcht oder Hoffnung, oder sicherer von Furcht und Hoffnung, die Wirklichkeit nie lange auf sich warten läßt.“ Wir wollen noch hoffen, daß der Berichterstatter der „Allgemeinen“ etwas zu schwarz sehe.

\* Paris, 12. Mai. Die Regierung hat sich für einen äußersten Fall vorgesehen. 150.000 Mann Truppen sind bis jetzt in Paris

und dessen Weichb auf den in der A aus der Neufferung gestand, daß eine an die Besagung Napoleons und G welche die „Volkstug. Heute bringt lung, worin dieser neue Wahlgesetz du klären, und sie felt dem Volke für die Napoleon Bonapar Better den Präside spät am Abende n Napoleons, mit d Daß man dieses C verfolgen werde, i zwar; aber es geh bens den jetzt in D kein Verbrechen ist Protest gegen das

\* Aus dem immer trüber und gegen. Ein großer zwischen Oesterreich worden sei, gegen D bekämpfen. Sie und fer Mächte hauptfäc diese Provinzen wie schwer zu glauben; rüber unter sich un ten. Dem sei aber jedenfalls durch Ver tements Vorkehrung Elafß befinden, sin sind, werden es in gefeszes hat in den licherweise einen sch

\* Sonderbares wegen Diebstahl ein worden. An demselb macht wurde, erhel gestorben sei und i Summe von 6000

\* Die „Serb die Kirchenfrage, in hingedeutet wird, de respondenz mit den den Erzbischofen in

\* Auf der Ins gesucht wird, kamen auf der ganzen Inse Bandong löste sich e Theil des Berges v verschüttete das unte 47 Häusern bestand achttagiger ununterl Schutt wegzuräumen 107 Weiber und 2 gleichfalls todt unter liches Ereigniß hatte obere Theil des Ber. Häuser des Dorfes dem Schutte begrab dem Distrikte Bando der Umgegend, durch Dörfer vorsichtig g Hab und Gut im C

\* Stagno. Die Berichte einig in der Nacht vom beinahe gänzlich zer war es das Erdbeb fachte, sondern ein

Olvásójegy száma

Cím: .....

Év, hó: .....

Használó neve: ...

66 6561 — FNYV 7

und dessen Weichbilde zusammengezogen. Wie sehr sich aber Regierung auf den in der Armee herrschenden Geist verlassen kann, mag man aus der Aeußerung eines Stoc-Conservativen entnehmen, der offen gestand, daß eine einzige Kundmachung Cavaignac's und Lamoriciere's an die Besatzung von Paris keine 1000 Mann um die Fahne Louis Napoleons und Changarnier's versammeln würde. — Die Partei welche die „Volkstimme“ vertritt, ist jetzt am meisten barrikadenlustig. Heute bringt dieses Blatt eine Petition an die Nationalversammlung, worin dieser deutlich gemacht wird, daß man, im Falle das neue Wahlgesetz durchginge, ihre Beschlüsse als null und nichtig erklären, und sie selbst auseinanderjagen würde. Die „Presse“ empfiehlt dem Volke für diesen Fall keine Steuer zu zahlen. — Das von Napoleon Bonaparte veröffentlichte Schreiben an das Volk hat seinen Betreuer den Präsidenten furchtbar in die Höhe getrieben. Vorgestern spät am Abende noch rannte der Präsident in Hast zu dem Vater Napoleons, mit dem er eine lange und heftige Unterredung hatte. Daß man dieses Schreibens wegen Napoleon Bonaparte gerichtlich verfolgen werde, ist bloß Gerücht. Die Reactionärs wünschten es zwar; aber es geht nicht an, da die Veröffentlichung dieses Schreibens den jetzt in Frankreich bestehenden Gesetzen gemäß noch lange kein Verbrechen ist. Auch Peter Bonaparte will wiederum einen Protest gegen das neue Wahlgesetz niederlegen.

\* Aus dem Elsaß, 10. Mai. Der politische Himmel wird immer trüber und man sieht mit großer Bangigkeit der Zukunft entgegen. Ein großer Theil der Bevölkerung des Elsaßes glaubt, daß zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen eine Allianz geschlossen worden sei, gegen Frankreich zu marschiren, und die Demokraten zu bekämpfen. Hier und da äußert man sich auch, daß es von Seite dieser Mächte hauptsächlich auf Elsaß und Lothringen abgesehen sei, um diese Provinzen wieder für Deutschland zu erobern. Dieß ist aber schwer zu glauben; denn die deutschen Mächte würden gar bald darüber unter sich uneins werden, wenn diese Provinzen angehören sollten. Dem sei aber, wie ihm wolle, die französische Regierung trifft jedenfalls durch Verstärkung der Besatzungen in den Rhein-Departements Vorkehrungen. Die meisten Regimenter, welche sich in dem Elsaß befinden, sind auf Kriegsfuß gesetzt und welche es noch nicht sind, werden es in Kurzem werden. Die Vorlage des neuen Wahlgesetzes hat in dem durch und durch demokratischen Elsaß begreiflicherweise einen schlechten Eindruck gemacht.

\* Sonderbares Spiel des Schicksal! Vor Kurzem ist ein Mann wegen Diebstahl eines Kalbes zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden. An demselben Tage, an welchem ihm sein Urtheil bekannt gemacht wurde, erhielt er zugleich die Nachricht, daß sein Großvater gestorben sei und ihm eine Besizung hinterlassen habe, welche die Summe von 6000 fl. jährlicher Renten trägt.

\* Die „Serbske Nov.“ bringen einen fulminanten Artikel über die Kirchenfrage, in welchem auf die nun erwachsene Nothwendigkeit hingedeutet wird, den Häuptern der russischen Kirche die direkte Correspondenz mit den Oberhäuptern derselben, dem russischen Kaiser und den Erzbischöfen in Kiew zu gestatten.

\* Auf der Insel Java, welche fast alljährig von Erdbeben heimgesucht wird, kamen im Monate Februar mehre Bergstürze vor welche auf der ganzen Insel Schrecken und Jammer verbreiteten. Im Distrikte Wandong löste sich am 2. Februar in der Mittagsstunde plötzlich ein Theil des Berges Panjamas mit weithindröhnendem Getöse ab und verschüttete das unter ihm gelegene Dorf Timbanggant, welches aus 47 Häusern bestand und über dreihundert Einwohner zählte. Nach achttagiger ununterbrochener Arbeit, den über achtzehn Fuß hohen Schutt wegzuräumen, fand man 134 Leichen, darunter 105 Männer 107 Weiber und 22 Kinder. 39 Pferde und 58 Stiere wurden gleichfalls todt unter dem Schutte hervorgezogen. Ein gleiches schreckliches Ereigniß hatte andern Tages im Distrikte Padoue Statt. Der obere Theil des Berges Tandjolan löste sich ab und verschüttete zehn Häuser des Dorfes Djikemboelan; fünfzig Menschen wurden unter dem Schutte begraben. Kurz darauf bekam auch der Berg Groentoor (im Distrikte Wandong) plötzlich mehre Risse, worüber die Bewohner der Umgegend, durch das beklagenswerthe Unglück der oben genannten Dörfer vorsichtig gemacht, vor Schrecken die Flucht ergriffen und Hab und Gut im Stiche ließen.

\* Stagno. Wir entnehmen der „Gazetta di Zara“ folgendes: Die Berichte einiger Provinzialblätter über das Erdbeben, welches in der Nacht vom 13. auf dem 14. April die Stadt Stagno beinahe gänzlich zerstörte, bedürfen einiger Berichtigung. Fürs erste war es das Erdbeben nicht allein, das den Ruin der Stadt verursachte, sondern ein ähnlicher Sturmwind, wie jener war, der im

Jahre 1748 in Rom und dessen Umgebung so großen Schaden anrichtete, scheint den Einsturz der Gebäude herbeigeführt zu haben; ein Beweis dafür ist, daß die Dächer und Giebel aller Häuser am meisten litten. Nach einem furchtbaren Getöse, das dieser mit entsetzlicher Heftigkeit wüthende Sturmwind machte, folgte ein Augenblick Ruhe, warauf die Erdstöße sich verspüren ließen. Zwei Personen, welche sich in jenem Momente zufällig auf der Straße befanden, wurden mit Gewalt zu Boden geschleudert, so viel sie auch Kraft anwendeten sich aufrecht zu erhalten. Wenn dies vom Erdbeben hergekommen wäre, so wäre kein Stein auf den andern geblieben. Dies werden jene zwei Individuen jederzeit bezeugen können. — Noch mehr wenige Augenblicke vor einem Krachen kam von verschiedenen Seiten ein ungemein glänzendes Licht, welches die Oberfläche der Erde leckte, sich rasch erhöhte, und im Erlöschen einen ähnlichen Widerhall hören ließ, wie der Knall von vielen Kanonen. — Das Unglück, welches die Stadt betroffen hat, ließ die nächsten Orte verschont; Klein-Stagno, das gleichsam einen Theil der Stadt selbst ausmacht, hat nicht den geringsten Schaden erlitten, und noch jetzt haben die öffentlichen Aemter und alle Flüchtlinge dort ihr Asyl. — Fast alle Häuser von Groß-Stagno sind zu demoliren, um so mehr, als die Erdstöße, welche noch immer sich wiederholen, das Werk einer langsamen Zerstörung vollenden. Der Bogen der Brücke, welche aus dem Hauptthor der Stadt führt, ist in seiner Länge zerstört worden, der Glockenthurm ist zusammengestürzt. Das Castell, von sehr fester Bauart, hat schwere Beschädigungen erlitten. Man beklagt übrigens wie durch ein Wunder doch nicht den Verlust eines einzigen Menschenlebens!

#### Telegraphische Depeschen.

Berlin, 17. Mai. (Offiziell.) Die Fürsteneinstimmigkeit wurde nicht erzielt, und nur ein Provisorium errichtet. Alle Unionsfürsten beschließen Frankfurt.

Paris, 16. Mai. Der französische Gesandte wurde von London wegen ungenügender Antwort Englands auf die geforderte (?) Erklärung zurückberufen. Paris soll in Belagerungszustand erklärt werden. Maires welche gegen das Wahlgesetz Petitionen unterzeichneten, wurden abgesetzt. Gerüchte cirkuliren über vorzunehmende Verstärkung der Seetruppen; Rußland soll gegen die Maßnahme der englischen Regierung protestiren. Die 5perc. Rente 87 Fr. 55 C. 3perc. 54 Fr. 40 C.

#### ANONCE.

**J. Stosz**, der den gegenwärtigen Kronstädter Markt besucht, empfiehlt sein best assortirtes Waarenlager, von Leinwand, Tischzeug, Gragl, Kannevas, und Kleiderzeugen zu den billigsten Preisen. Hat seine Hütte am Marktplat.

Den 28. Mai l. J. als an einem Dienstag werden aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Johann v. Seethal verschiedene Effekten, als: Meubel, Spiegel, Kleidungsstücke, Wäsche, Bettzeug, Porzellan, Glaswesen, Tischzeug, mehre 100 Eimer Branntwein, eine Kalesse, ein Steierwagen u. s. w. gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden. Der Ausbot ist in Conv. Münze. Kronstadt, am 22. Mai 1850. Das Theilamt.

#### 498. 1850. Amortisations-Edikt.

Nachdem der auf den Namen Elisabetha Caroline Jordan lautende Interims-Schein der Wiener allgemeinen Versorgungs-Anstalt aus der Jahres-Gesellschaft 1840 2. Klasse, 3. 113913 per 20 fl. C.Mz. der rechtmäßigen Eigenthümerin in Verlust gerathen ist: so wird der Inhaber dieses Interims-Scheines hiemit gerichtlich aufgefordert: mit demselben binnen drei Monaten um so mehr bei diesem Gerichte zu erscheinen, und seine Ansprüche darauf, wo möglich, geltend zu machen, als nach Verfluß dieser Zeitfrist ansonst der erwähnte Interims-Schein für null und nichtig erklärt werden wird. Kronstadt den 17. Mai. 1850. Das Stadtgericht.

Am 13. Mai l. J. Nachmittags zwischen 5 und 6 Uor ist vor der Ecke aus der Klostergasse auf die Kornzeile eine Brosch mit einem gefangenen Amor auf hellblauem Grunde mit Bronze eingefast, in Verlust gerathen, selbe ist von einem Frauenzimmer, wie

gesehen aufgehoben worden, dieses möge die Güte haben, jene in Johann Gött's Buchdruckerei abzugeben; wo die ehrliche Funderin ihre verdiente Belohnung erhalten wird.

In dem Hause Nr. 28 auf dem Hofmarkt ist eine Wohngelegenheit gegen die Gasse, bestehend aus drei Zimmern, Sommer und Winterküche, Speisekammer, Keller und Holzschoppen von Michaeli zu vermieten. Wie auch mehre Magazine. Das Nähere ist in demselben Hause bei dem Eigenthümer, auch in der Miller'schen Apotheke zu erfragen.

**Heinrich Zekelius**, Juwelier, Gold- und Silberarbeiter empfiehlt einem verehrten Publikum ein soeben von Wien erhaltenes Lager von Gold- und Silberwaaren, bestehend in großer Auswahl der modernsten Kolliers, Braceletts, Brochen, Uhretketten, Ringe, Ohrgehänge u. u., bittet um gütigen Zuspruch und versichert wie bisher billig und prompt zu bedienen.

**Ein Apothekerlehrling** wird unter vortheilhaften Bedingungen nach Ninnik in der Walachei gesucht. Näheres in Gött's Buchdruckerei.

Die allgemein anerkannte Gemeinnützigkeit der Assekuranzgesellschaften hat sich seit vielen Jahren auch in unserm Distrikte sattem erwiesen und bedarf daher keiner weitern Empfehlung; den Beweis hievon liefert auch der letzte Brand in Rosenau, bei welchem durch die Agenten dieser Gesellschaften einige Tausend Gulden in C. M. Schadenersatz in der kürzesten Zeit geleistet worden sind. Unsere Altstadt ist in einem kurzen Zeitraume durch öfters wiederholte Feuersbrünste sehr stark heimgesucht worden und hat mithin den Beweis geliefert, daß auch wir Stadtbewohner der Feuergefahr nicht entzogen sind; dieses veranlaßt mich, auf den Nutzen, den die Assekuranz gegen Feuerschaden gewähren, wiederholt aufmerksam zu machen und zum Beitritte zu solch wohlthätigen Anstalten aufzufordern.

**Dan. Gottfr. Vogner**, Agent der ersten österreichischen k. k. privilegierten Versicherungsgesellschaft zu Wien.

**Brauntwein-Verkauf.** Ueber 600 Eimer ganz reiner süßelreicher Fruchtbrauntwein 3 bis 24 grädig ist zu verkaufen. Er wird nach Belieben des Käufers sowohl in kleineren Quantitäten als auch in ganzen Fässern abgelassen. Käufers steht auch der ganze Vorrath sammt guten Fässern zu Gebote. Auswärtige belieben sich um das Nähere in francirten Briefen an Laurenz Brandstätter, wohnhaft im Gasthause zum schwarzen Bären in der Blumenau in Kronstadt zu wenden.

**NB.** Für auswärtige Käufer diene die Nachricht, daß das ganze Quantum bis Ende Mai aufbehalten und dem Bestbieter hintangegeben wird.

**5000 fl. Conv.-Münze** sind gegen gehörige Sicherheit ganz oder theilweise auszuleihen; von wem? ist bei Kaufmann Maager zu erfragen.

Die Anzahl der fixen Pränumeranten, der in Sibveg wohnenden, hat sich so gehäuft, daß sehr viele ihre Stutzen umsonst hinführen müssen. Um diesem Uebel in so ferne es möglich ist, zu steuern, wird vom 20. Mai an, die Zahl der Belegheugste mit einem vorzüglich schönen und jungen Hengste, arabischer Abkunft, den man gene

noch dieses Jahr geschenkt hätte, vermehrt. Die Belegtare aber auf 4 fl. C. M. erhöht.

**Gilffahrts-Ankündigung**

Endesgefertigter zeigt ergebenst an, daß sein Eilwagen in Verbindung mit dem Hermannstadt-Brad-Solnoker bis Pest regelmäßig jeden Sonntag und Donnerstag früh 4 Uhr aus dem Gasthose „zur goldnen Krone“ abgeht, wo Passagiere und Paquets auf das Schnellste befördert werden.

Kronstadt, 12. Mai 1850. Franz Ludwig.

**Anzeige.**

Bei dem Gefertigten sind zwei Billards in dem besten Zustande mit allen dazu gehörigen Requiriten zu möglichst billigsten Preisen zu veräußern. Kronstadt, am 15. Mai 1850.

Josef Blöß, Gastwirth bei Nr. 1. in der Altstadt.

**Eine Wohngelegenheit** rückwärts im Hofe in der Johannis-Neugasse Nr. 119 (neben dem Dreißigstamt) ist von Michaeli an zu vermieten.

**Für den bevorstehenden Frohnleichnamsmarkt, wird eine große Verkaufshütte gesucht. Das Nähere ist bei Herrn Gött zu erfragen.**

Maria verwitwete Honigberger ist Willens den von ihrem Schwiegerohne Dr. Bachmaier angekauften Kirschgarten aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei der Eigenthümerin.

**Eine gesunde Amme** von friedfertigen Charakter und solidem Betragen wird gesucht. Das Nähere erfährt man in Gött's Buchdruckerei.

**Angekommen in Kronstadt:**

Am 23. Mai von Bukarest: Joun Thodor Bomben, Handelsmann daselbst; von Sz. Ujvar: Joseph Zekete, Handelsmann daselbst; von M. Bazarhely: Johann Nagelbusch und Daniel Diez, Kupferschmied daselbst; von Hermannstadt: Friedrich Mangesius, k. k. Major in Pension; Karl Wachsmann, k. k. Rittmeister in Pension. Am 24. Mai von Hermannstadt: Alois Rakfa, Besteller des Getreidehändlers Ludwig Neuwirth in Altorschowa; Joseph Dück, Professor am evang. Gymnasium in Kronstadt sammt Gattin und Tochter; Friedrich Neugeboren, Hörer der Rechte auf der juridischen Fakultät in Hermannstadt; von Birtihelm: Johann Stolz, Prediger daselbst nebst Frau Charlotte; Sam. Stolz, Organist in Reichsdorf; von Schäßburg: Georg Weiß, Kupferschmied daselbst; von Tirgowest: Tize Petri, Handelsmann daselbst.

**Abgereist von Kronstadt:**

Am 23. Mai nach Bukarest: M. Poujade, Agent und französischer Generalkonsul in Bukarest; M. Durieu de Verninac, Attaché des französischen Generalkonsulats in Bukarest; nach Hermannstadt: Christian Schlenk, Handelsmann aus Bruck in Baiern; Agnes Klady, Apothekerwitwe in Bukarest.

**Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.**

Kronstadt am 22. Mai.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	312.3 Lin.	320.9 Lin.	11.4	4.58	82	Heiter.
12 " M.	312.1 "	320.7 "	16.9	5.37	64	Ganz umwölkt.
10 " A.	312.4 "	321.0 "	11.4	4.58	82	Halbumwölkt.
Am 23. Mai.						
7 Uhr M.	313.4 "	322.1 "	12.7	4.80	78	Ganz umwölkt.
12 " M.	313.9 "	322.6 "	13.7	5.30	80	Gewitterregen.
10 " A.	313.7 "	322.4 "	12.5	5.09	84	Halbumwölkt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beiblatt „Kronstadt. Zeitung“ erscheint vorläufig periodischen Zeitraumen.

N. o. 42.

Die

Es gibt wo doch hat man ein genommen, wahr nungen gewohnt Fremde, besond Merkwürdige auf Reisenden habe i

Bei Kronste Brücke, als plöz einen widernatur ster Mühe zusam nach der Ursache von Hunden, die theils unter die zuholen. — Wie fuhr, waren diese Brücke die Eing Preis gab. — A großvater unter Brücke kamen m die Wagengleise tiefe runde Löcher welche für die A

andern Seite der doch nur eine H einäugig. — Die füge den infernal Jochen, welche zusammenfügte, man sich nicht w

Loche selbst von sind in ganz sou unsern Begriffen rechte und Para wurden die unbr ken der Pferdest aber die Ecken d ren Mitte Löche daß der Schotte Wasser sehen k hat dem würde durchfallen könn wie ich selbst e die zwei Teufelk sonderbare Bede

Mitternacht, un Der Vollmond k ich die Hörner waren die Teufe kommen, wo sie waren wieder n waren auf dem fernalischer Gest

Wagen niedersa ten und die rein Aber ich fühlte wegen, bis ich l ließ, die sagte: daß bei der Na Vorpost, ganz n wie sie oben be

Olvasójegy száma  
Cím: .....  
Év, hó: .....  
Használó neve: .....  
66 6561 — FNYV 7

107